

Streitbare Denkmalpflege
Weil sie Bänke für unverrückbar hält, legt sich die Denkmalpflege mit der Kirche an. **DEBATTE 6**

Grönlands Denkmalstreit
Das Erbe von Hans Egede, der vor 300 Jahren die Inuit missionierte, ist umstritten. **HINTERGRUND 3**



Trauer und Versöhnung
Eine neu aufgebaute Kirche am Ground Zero wird 20 Jahre nach 9/11 zum Osterlicht. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchengemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 17/September 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Gemeinsam für die Schöpfung auf dem See ohne Grenzen

Spiritualität Die Arbeitsgemeinschaften der Christlichen Kirchen besteigen gemeinsam ein Schiff und setzen auf dem Bodensee über Konfessionsgrenzen hinweg ein Zeichen zur Bewahrung der Schöpfung.

Durch die Platanen an der Mole in Bregenz blinzelt die Morgensonne. Weisse Dreiecke von den Segelbooten kreuzen sich auf dem Bodensee.

Mitten in diese Idylle hinein erklingt die sonore Stimme des rumänisch-orthodoxen Priesters Ovidio Colma. Sogleich stimmt er zusammen mit dem russisch-orthodoxen Erzpriester Radu Constantin Miron einen Wechselgesang an. Schliesslich tauchen die beiden Priester das Kreuz dreimal ins Seewasser.

Damit hat am 5. September der Tag der Schöpfung seinen ersten Höhepunkt erreicht. Die Arbeitsgemeinschaften der Christlichen Kirchen (ACK) aus Deutschland, Österreich und der Schweiz haben ihn unter das biblische Motto «Damit Ströme lebendigen Wassers fliessen» (Joh 7,38) gestellt. Es wird beim Zitat aus dem Johannesevangelium nicht bleiben. Biblische Wasserbezüge von der Genesis bis zur Taufe Jesu prägen das Programm.

Das Wunder der Kläranlage

Eine gänzlich weltliche Wundergeschichte erzählt der Leiter der Vorarlberger Wasserwirtschaft, Thomas Blank. Als in der Mitte des letzten Jahrhunderts Waschmittel und Landwirtschaft die Algentepiche düngten und so der Sauerstoff schwand, setzten sich Vertreter der drei Anrainerstaaten zusammen. Ein Geldstrom von 4,3 Milliarden Franken ist seither in die Kläranlagen rund um den See geflossen.

Internationale Zusammenarbeit empfiehlt Blank auch anderen Weltgegenden, in denen die globale Wasserkrise in kriegerische Auseinandersetzungen umzuschlagen droht. «Am Bodensee kennt Wasser keine Grenzen», sagt der Ingenieur. Nie konnte sich die Diplomatie auf einen Grenzverlauf mitten im See einigen. Schliesslich haben sich die Uferstaaten darauf geeinigt, die Seeflächen keinem staatlichen Territorium zuzuordnen.

Als die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Schöpfungstages mit dem Schiff Richtung Lindau weiterfahren, hallt bei vielen die Verblüffung nach, auf einem grenzenlosen See zu fahren. Später in Lindau im Schatten der Holzskulptur «Ring for peace» sagt dann Radu Constantin Miron, Vorsitzender der deutschen ACK: «Wie das Wasser des Bodensees keine Grenzen kennt, so ist die Taufe das gemeinsame Sakrament aller Christen.»

Grenzen setzt hingegen der katholische Bischof von Augsburg,



Der rumänisch-orthodoxe Priester Ovidio Colma bereitet die Wassersegnung vor.

Foto: Nina Bröll

Bertram Meier: und zwar zu den Klimaleugnern. Auch zeitlich seien der Menschheit Grenzen gesetzt, um dem Klimawandel energisch zu begegnen: «Nehmen wir ernst, dass es fünf vor zwölf geschlagen hat.»

Bischöfe haben verstanden

Nach den Ansprachen hasten die Reisenden zum Schiff. Kaum liegt der bayrische Löwe im Lindauer Hafenbecken hinter ihnen, beginnt ein reges Plaudern. Der franziskanische Bruder in brauner Kutte unterhält sich auf Spanisch mit der Kolumbianerin Nhora Boller.

Die Sekretärin der spanischsprachigen Seelsorge der katholischen Kirche Bern erzählt einem Ehepaar aus Wien von der Konzernverantwortungsinitiative und davon, wie der mächtige Schweizer Rohstoffhändler Glencore in Kolumbien den Bewohnern rund um die Kohlenminen das Wasser abgrabe. Schliesslich landet das Gespräch bei der

von den Mexikanern verehrten Maria de Guadalupe. Angelangt in Romshorn, geht es rasch in die katholische Kirche St. Johannes. Für den christkatholischen Bischof Harald Rein entfaltet sich in der Haltung der von Moses angeführten Wüstenwanderer ein «ökologisches Programm». Die Israeliten hätten sich nur auf das Notwendigste beschränkt, sagte Rein in seiner Abschlusspredigt: «Sie überliessen den kommenden Generationen den Planeten Erde unversehrt.»

Die Reformierten halten sich vornehm zurück. Mitorganisator Kurt Zaugg-Ott, Stellenleiter der Oeku Kirchen für die Umwelt, will von einem Wettbewerb unter den Konfessionen nichts wissen: «Es zählt das Miteinander.» Der Theologe ist froh, dass die Ökologie endlich auf der Agenda der Kirchenleitungen angekommen ist. Der Beweis dafür sei die Präsenz der Bischöfe am Schöpfungstag. **Delf Bucher**

«Die Israeliten beschränkten sich im Exodus auf das Nötigste und überliessen die Erde den nächsten Generationen unversehrt.»

Harald Rein
Bischof der christkatholischen Kirche

Klimafrage als treibender Motor für die Ökumene

Umwelt Für das Klima spannen die Freikirchen mit den Landeskirchen zusammen. Intern ist der Einsatz umstritten.

In Umweltfragen tun sich zwischen den Kirchen kaum Gräben auf. Das haben zuletzt die Ja-Empfehlungen für das bei der Abstimmung gescheiterte CO₂-Gesetz gezeigt. «Die Verantwortung für die Schöpfung eint uns», sagt Marc Jost, Co-Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).

Intern sei der Konsens aber weniger gross. Auf frei- wie auf landeskirchlicher Seite gebe es Mitglieder, die Mühe hätten mit den klimapolitischen Statements. «Wir suchen jetzt das Gespräch mit unseren eigenen Kritikern, um herauszufinden, wie man künftig besser überzeuge», sagt Jost. Zurückkreben werde die Allianz aber nicht.

Freikirchen gingen voran

Während sich die drei Landeskirchen, die Methodisten und Methodisten im Verein «Oeku Kirchen für die Umwelt» engagieren, hat die Evangelische Allianz die eigene «Arbeitsgemeinschaft Klima, Energie und Umwelt» (AKU) gegründet.

«Wir arbeiten gut mit Oeku zusammen», sagt Koordinatorin Daniela Baumann. Auf die Initiative christlicher Wissenschaftler in der Romandie publizierte die AKU vor der CO₂-Gesetz-Abstimmung einen ökologischen Handlungsauftrag, dem sich neben Oeku auch Brot für alle und Fastenopfer anschlossen. «Besonders gefreut hat uns, dass die reformierte Kirche im Kanton Zürich den Aufruf unterstützte.»

In der Sorge vereint

In der Romandie ist die Zusammenarbeit im Netzwerk EcoEglise noch enger. «Die Vernetzung hilft uns, in der Westschweiz bekannter zu werden», sagt Oeku-Leiter Kurt Zaugg. Ein Hauptangebot des Vereins ist das Umweltzertifikat Grüner Guggel für Kirchgemeinden und Pfarreien. EcoEglise setzt auf unverbindliche Selbstdeklarationen.

Die Unterschiede seien auch kulturell bedingt, glaubt Pierre-Philippe Blaser, Ratsmitglied der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Die Romandie orientiere sich eher an Umweltbewegungen aus Frankreich, betone mehr das persönliche Engagement als technische Standards. Auch er sagt: «In der Sorge um die Umwelt ziehen die Kirchen am gleichen Strick.» **Christa Amstutz**

Chancenlose Angriffe auf die Kirchensteuer

Politik Die Glarner Landsgemeinde hält an der Kirchensteuer für Unternehmen fest. Ein Vorstoss der Jungfreisinnigen blieb am 5. September chancenlos. Auch Zuger Kantonsräte aus der SVP und der FDP sind mit dem Versuch gescheitert, die Unternehmen von der Kirchensteuer zu befreien. Ihre Motion bekam nur 21 von 70 Stimmen. fmr

EKS zieht Lehren aus der Krise

Synode Am 6. September hat die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) die Resultate der Administrativuntersuchung diskutiert, welche die Beschwerde gegen den früheren Präsidenten Gottfried Locher geprüft hatte. Gestützt auf den Bericht bezeichnete die Untersuchungskommission die Darstellung einer ehemaligen Mitarbeiterin, die Locher Grenzverletzungen vorwarf, als glaubwürdig. Die Empfehlungen der Kommission, die Mitarbeitende besser schützen und Kontrolle und Transparenz des Geschäftsbetriebs verbessern sollen, gehen zur Überprüfung an den Rat. Er wird der Synode einen Aktionsplan vorlegen müssen. fmr

Bericht: reformiert.info/eks-synode

Gute Noten für kirchliches Hilfswerk

Asylverfahren Das Staatssekretariat für Migration hat das beschleunigte Asylverfahren, das im Jahr 2019 eingeführt worden ist, extern evaluieren lassen. Die Rechtsvertretung für Asylsuchende war ein wichtiges Element, um auch die Unterstützung der Kirchen zu gewinnen. Das kirchliche Hilfswerk Heks übernahm den Rechtsschutz in den Bundesasylzentren der Nordwest- und der Ostschweiz – und erhält nun dafür gute Noten. fmr

Kirche fordert Ende der Gewalt in Kamerun

Konflikt Während einer Schiesserei nahe der Ntanfoang-Kirche in der Stadt Bali wurde eine Gottesdienstbesucherin tödlich getroffen und der Pfarrer verletzt. Im englischsprachigen Teil Kameruns, der Autonomie von der frankophonen Zentralregierung anstrebt, kam es wiederholt zu Gewaltausbrüchen. Kameruns presbyterianische Kirche fordert eine Waffenruhe. fmr

Auch das noch

Verbotene Aussicht vom Arm des Erlösers

Tourismus Er habe sich «in die Haut Christi versetzt», sagte Paul Roux-Dit-Buisson. Der Franzose versteckte sich mit Clément Dumais, der bekannt ist für Dachbesteigungen von Dubai bis New York, in der Erlöserstatue von Rio de Janeiro, um am Morgen auf die ausgebreiteten Arme zu gelangen. Das Duo wurde verhaftet und kam nur gegen Kautions auf freien Fuss. Die Erinnerung an die verbotene schöne Aussicht müssen die Kletterer in ihren Herzen aufbewahren. Ihre Videos und Fotos hat die Polizei konfisziert. fmr

Gastbeitrag

Die neue Reizbarkeit in der Pandemie

Bettag In seiner Bettagsbotschaft ruft der Kirchenrat dazu auf, die Grenzen der eigenen Wahrnehmung zu erkennen und den Streit um den Umgang mit der Pandemie auszuhalten. Denn auch wer streitet, kann zusammenstehen.



Das Virus öffnet neue Gräben: Ein Polizist und eine Gegnerin der Schutzmassnahmen in Berlin.

Foto: Keystone

Bald sind es zwei Jahre, in denen uns Corona den Atem raubt. Und ein Aufatmen, ein Ende der Pandemie, ist nicht in Sicht. Sie kam unerwartet, und jetzt lässt sie uns auf ihr Verschwinden warten. Damit bleiben auch Konflikte bestehen, die mit der Pandemie deutlicher aufgebrochen sind. Wir sind reizbarer geworden in dieser schweren Zeit, unsere Gesellschaft scheint gespalten. Wie sehr ersehnen wir ein Ende der Konflikte, eine gesellschaftliche Versöhnung!

Zusammenhalt entzaubert

Sah es zunächst nicht anders aus? War es nicht, als hätte die Pandemie den Zusammenhalt gestärkt? Bildeten wir nicht eine Weile so etwas wie eine Weltgemeinschaft, weil alle Erdenbürgerinnen und Erdenbürger gleichzeitig vom glei-

chen Virus betroffen waren? Und rückten wir nicht als Gesellschaft zusammen? Haben sich aus dieser ersten Phase der Pandemie nicht Akte kollektiver Dankbarkeitsbezeugung eingeprengt für diejenigen, die für die Pflege und Rettung anderer ihre eigene Gesundheit gefährdeten?

Wie konnte die gleiche Pandemie zum Spaltpilz werden? Der Soziologe Dirk Baecker hat unsere modernen Gesellschaften mit Pilzen verglichen, die phasenweise kaum lokalisierbar die Böden durchziehen und in anderen Phasen eindeutige, abgegrenzte Knollen bilden. In Normalzeiten sind wir nach aussen hin relativ offen, aber als moderne Individuen zugleich abgegrenzt: Wir sind «Gesellschaft». In Krisen- und Stresszeiten ist das anders. Dann

rücken wir näher zusammen, grenzen uns jedoch gleichzeitig gegenüber «anderen» stärker ab. Wir bilden «Gemeinschaften».

Der Spaltpilz war schon da

Wenn wir genauer schauen, so war bereits die Anfangszeit der Pandemie von Grenzschiessungen und dem Rückfall in nationale Egoismen geprägt. Und es wurde deutlich, dass weder die Pandemie noch die Gegenmassnahmen alle Menschen gleich betrafen. Sozial Benachteiligte und körperlich Vulnerable sowie bestimmte Berufsgruppen litten stärker als andere. Während manche eine neue Nähe zu Familienmitgliedern und Entspannung fühlten, verloren andere den Boden unter den Füssen. Nur wenn wir genauer hinsehen, können wir be-

greifen, weshalb auf die Phase eines nur scheinbaren Zusammenrückens so schnell Polarisierung und Feindseligkeit folgten. Wenn wir angesichts dieser sehr realen Unterschiede Verschwörungsmymen die Schuld geben oder der Fragmentierung der Gesellschaft durch soziale Medien, unterscheiden wir uns in dieser einfachen Schuldzuweisung nur wenig von jenen verirrten Verschwörungsgläubigen selbst, die einer verborgenen Elite die Schuld an der Pandemie oder den Corona-Massnahmen geben. Vor diesem Hintergrund strahlt eine Weisheit des Neuen Testaments heller als sonst: «Was siehst du den Splitter im Auge deines Gegenübers, den Balken in deinem Auge aber nimmst du nicht wahr?» (Mt 7,3). Man könnte variieren: Du siehst die Grenzen der Bubble des anderen, aber die Grenzen deiner eigenen Bubble nimmst du nicht wahr?

Im Dienst der Versöhnung

Viele von uns haben erlebt, dass Freunde oder Angehörige Corona oder die Schutzmassnahmen ganz anders beurteilen. Der scheinbar Nahestehende wird fremd. Das ängstigt, kann aggressiv machen. Vielleicht meinen wir genau das, wenn wir von einer wachsenden Polarisierung reden. Wenn wir nicht nur die Grenzen anderer, sondern auch die der eigenen Wahrnehmung erkennen, dann fängt das Befremdliche an, weniger bedrohlich zu sein. Wir müssen mit Andersdenkenden nicht übereinstimmen, wir müssen mit ihnen nicht befreundet sein. Wo wir aber beginnen, uns damit zu versöhnen, dass aus anderen Situationen heraus auch andere Weltwahrnehmungen erwachsen können, da kann aus dem Befremden eine lebbarere Ent-Fremdung werden, ein Verhältnis zwischen erschreckender Fremdheit und vertrauter Nähe. Wir hören vielleicht nicht auf, miteinander zu streiten, aber wir hören auch nicht auf, im Streit zusammenzustehen. Als Christinnen und Christen bitten wir Gott, dass er uns die Einsicht und die Kraft dazu gibt, denn: «Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat» (2 Kor 5,18). Der Kirchenrat der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich wünscht Ihnen einen gesegneten Dank-, Buss- und Bettag. Kirchenrat des Kantons Zürich

Angespannte Ruhe in Kabul

Afghanistan Ein Mitarbeiter des Hilfswerks Terre des hommes sagt, wie sich der Alltag in Kabul seit der Machtergreifung der Taliban verändert hat.

Keinen Monat ist es her, dass die Taliban ihren Sturm auf Kabul vollendet und die Macht übernommen haben. US-Soldaten waren nur noch in der Stadt, um die Evakuierung von Ausländern und lokalen Mitarbeitern zu überwachen. Verstörende Bilder von chaotischen Szenen am Flughafen gingen um die Welt.

Doch es gibt auch Ausländer, die freiwillig in Kabul bleiben. Zum Beispiel Erhard Bauer. Seit 1996 ist der Deutsche in der humanitären Ar-

beit tätig, seit 2017 als Delegationsleiter von Terre des hommes. Seine Entscheidung hat er aus professionellem Blickwinkel gefällt. «Kabul ist nicht unter Beschuss, keine Raketen schlagen ein», sagt er im Gespräch mit «reformiert». Es sei schon anders gewesen, «dieses Mal blieben wir verschont».

Oft werde er von Journalisten gefragt, ob er denn nach draussen gehe, normal leben könne. Da halte er jeweils den Hörer aus dem Fenster,

damit die Kinder zu hören sind, die auf der Strasse spielen. Die Tumulte konzentrierten sich auf den Flughafen. Der Rest der Stadt sei «relativ ruhig». Die Leute gingen ihrer Arbeit nach, die Läden seien geöffnet.

«Natürlich ist die Stimmung nicht fröhlich, sondern angespannt», sagt Bauer. Die Menschen seien verunsichert und fragten sich, wie es nun

«Die Menschen sind verunsichert und fragen sich, wie es nun weitergeht.»

Erhard Bauer
Delegationsleiter Terre des hommes

weitergehe. Vorübergehend musste Terre des hommes die Arbeit einstellen. Dies vor allem, um die Frauen zu schützen, welche im grössten Schweizer Kinderhilfswerk mit 177 Mitarbeitenden eine Mehrheit ausmachen. Nach und nach versuche man indes, die Programme in den Bereichen Gesundheit und Kinderschutz wiederaufzunehmen.

Bereits fanden Gespräche mit den Taliban statt. Die Islamisten sind damit beschäftigt, eine neue Regierung und Verwaltung auf die Beine zu stellen. Ein Konzept für das Land fehle, sagt Bauer. «Wir hatten den Eindruck, sie waren vom Erfolg genauso überrascht wie die Gegenseite.» Immerhin hätten sie sich dialogbereit gegeben – ein kleines Zeichen der Hoffnung.

Sandra Hohendahl, Christa Amstutz

Interview: reformiert.info/kabul



Die Erlöserkirche in Nuuk und Häuser vor dem Berg Sermitsiaq (rechts).



Der Missionar bleibt auf seinem Sockel

Geschichte Grönland debattiert über das Erbe des Missionars, der vor 300 Jahren die Inuit zum Protestantismus bekehrte. Sein Denkmal wurde nicht gestürzt, doch die Jubiläumsfeier fiel aus.

Die Wellen des Nordatlantiks umspülen sie mit sanften Bewegungen. In der Sprache der Grönländer wird sie «Sassuma arnaa» genannt, was «die Frau dort unten» bedeutet.

Die Mutter des Meeres wurde «von den bösen Taten der Inuit belästigt», so erzählt es die Legende. Zur Strafe hielt sie alle Jagdtiere der Inuit mit ihren feurigen Haaren auf dem Meeresgrund fest. Der Schamane Angakkoq gab den Menschen ihre Lebensgrundlage zurück, indem er der Meeresmutter die Haare kämmt und die Tiere, die sich darin verfangen hatten, wieder befreite.

Die Mutter des Meeres wacht als Granitskulptur über den Kolonialhafen in Nuuk. In den kühlen Morgenstunden verschwindet sie aber jeweils in der Flut. Von den Gezeiten unberührt bleibt oben auf einem Hügel die Statue eines Mannes, der Grönland geprägt hat wie kein zweiter: Hans Poulsen Egede.

Mit Farbe beschmiert

Das Denkmal wurde zum 200. Jahrestag der Ankunft des Missionars 1921 gebaut. Die überlebensgrosse Statue in der Hauptstadt Grönlands steht neben der Erlöserkirche aus rotem Holz und ist nach Süden zur «Insel der Hoffnung» ausgerichtet, wo der lutherische Pfarrer aus Dänemark die erste Mission gründete.

Am 21. Juni 2020, Grönlands Nationalfeiertag, wurde sein Denkmal mit Farbe beschmiert, auf dem Sockel das Ultimatum: «Decolonize». Der Denkmalstreit war in Grönland angekommen. Kritiker fühlen sich provoziert, weil ein Missionar als Vertreter der Kolonialmacht einen derart dominanten Platz einnimmt. Sie verlangten, dass die Statue ins Museum kommt.

Doch nicht alle Grönländer sehen im Denkmal ein Symbol für Kolonialismus und Unterdrückung.

Egede gilt vielen als Wohltäter, der dem Land den christlichen Glauben brachte, dem sich viele Einwohnerinnen und Einwohner verbunden fühlen. Zudem gelang es dem Missionar einst, der Blutrache Einhalt zu gebieten, die damals in Grönland noch praktiziert worden war.

Die Schatten der Geschichte

Salomon Simonsen ist in Ostgrönland aufgewachsen, heute lebt er in Dänemark. «Die ältere Generation ist sehr religiös und sieht in Egede den Mann, welcher den Wohlstand nach Grönland gebracht hat», sagt der 26-Jährige. Beinahe die gesamte Bevölkerung gehört zur evangelisch-lutheranischen Kirche. «Viele Grönländer haben aber auch den Glauben an die alten Mythen nicht ganz verloren, die Rituale bleiben im Alltag lebendig», sagt Salomon.

Hinter den historischen Häusern am Hafen in sattem Gelb erheben sich monotone, heruntergekommene Plattenbauten mit roten Holzbalkonen. Sie prägen Nuuks Stadtbild und erinnern an ein dunkles Kapi-



Der in Erz gegossene Hans Egede.



Um zu graben, ist der gefronene Boden zu hart: Betongräber auf dem Friedhof von Upernavik.

Fotos: Françoise Funk-Salami

«Der Kampf für Grönlands Unabhängigkeit richtet sich nicht gegen das Christentum.»

Jesper Kunuk Egede
Grönländischer Autor

tel der dänischen Kolonialgeschichte. In den 1960er- und 1970er-Jahren betrieb Dänemark in Grönland eine rigide Siedlungspolitik, um die Fischerei zu intensivieren.

Unweit des Hotels Hans Egede klafft eine Lücke in den Häuserzeilen. In einem Schanzepark vergnügen sich Jugendliche auf Bikes und Skateboards. Bis 2012 stand hier der «Blok P». In 320 Wohnungen waren rund 570 Leute untergebracht. Sie waren aus der Vertrautheit ihrer Dörfer gerissen worden. Folgen waren Identitätsverlust, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus und eine hohe Selbstmordrate. Probleme, die nicht verschwunden sind.

In der Innenstadt befindet sich das Kulturzentrum Katuaq, was auf

Grönländisch «Trommelschläger» heisst. Die Architekten des 1997 errichteten Gebäudes liessen sich vom Lichtspiel der Nordlichter auf dem Eis und dem Schnee inspirieren.

Im Haus arbeitet Kuluk Helms für das «Nuuk Nordisk Culture Festival». Sie ist in Grönland und in Dänemark aufgewachsen. Ihre Mutter ist grönländische Inuk, ihr Vater Däne. Der kolonialen Vergangenheit und Gegenwart beider Länder steht Kuluk kritisch gegenüber. Im Alltag erlebe sie immer wieder subtilen Rassismus, erzählt sie und erkennt auch heute noch Folgen der kolonialen Unterdrückung in der grönländischen Gesellschaft. Als Beispiel nennt sie den Zugang zur Hochschulbildung. «Einzig wer die dänische Sprache beherrscht, kann eine Universität besuchen.»

Selbstbewusstsein erwacht

Ebenfalls im Stadtkern liegt die Hans-Egede-Kirche. «Sie gaben ihr Leben, um unser Land und Dänemark aufzubauen», steht da auf einem Gedenkstein über die Missionare. 1971 wurde er eingeweiht, als die anticoloniale Bewegung bereits stark war, die für die grönländische Sprache und Kultur kämpfte. 1979 erhielt Grönland die Selbstverwaltung, 30 Jahre später folgte dann die eigene Regierung und eine weitgehende Autonomie von Dänemark.

«Der Kampf für die Unabhängigkeit ist kein Kampf gegen das Christentum», schreibt der grönländische Autor Jesper Kunuk Egede. Trotzdem habe das Christentum traditio-

Der Luther Grönlands

Am 3. Juli 1721 erreichte Hans Egede die Küste Grönlands. Eigentlich war er auf der Suche nach den Wikingern, gefunden hat er die Inuit. 1728 gründete er die Kolonie Godthåb (Nuuk). Mit der Missionierung entstanden Handelsstationen an der Westküste. Kulturelle Werte der Inuit wurden mehrheitlich unterdrückt, etwa Trommelgesänge und Tätowierungen. Mit der Vorarbeit seines Vaters übersetzte Paul Egede die Bibel ins Grönländische. Zwischen 1733 und 1900 wirkten auch die Herrnhuter Missionare in Grönland, Samuel Kleinschmidt gilt als Begründer einer einheitlichen, westgrönländischen Sprache.

nelle Denkweisen und Werte der Inuit unterdrückt. Derzeit lässt sich auch dank Social Media ein Revival der Inuit-Kultur beobachten.

«Ich bin dankbar, dass wir uns als Angehörige indigener Völker weltweit vernetzen und feiern können», sagt Kuluk Helms. Wie viele andere Inuit will sie das kulturelle Selbstbewusstsein der Grönländerinnen und Grönländer stärken.

In Nuuk ist es Abend geworden. Gesäubert steht das Egede-Denkmal in den letzten Sonnenstrahlen. In einer Abstimmung entschied die Bevölkerung, dass der in Erz gegossene Missionar bleibt, wo er ist. Auf Feierlichkeiten zum 300. Jahrestag seiner Ankunft wurde freilich verzichtet. Françoise Funk-Salami

Von der Auferstehung einer Kirche am Ground Zero

Am 11. September 2001 wurde die St. Nicholas Church unter den Zwillingstürmen begraben. Bald öffnet am Ground Zero eine neue Kirche die Tore. Sie soll der Trauer aller Menschen Raum geben.

Die Erinnerung an den 11. September 2001 hat Bill Tarazonas nie gelassen. «Ich war gerade in der Kirche, als das Gebäude anfang zu wanken, und ich fragte mich, was da passiert», sagte der einstige Sigrist der Kirche St. Nicholas in New York dem Fernsehsender CBS. «Dann ging ich vor die Tür, und mir offenbarte sich der schlimmste Anblick meines Lebens.»

Teile eines Flugzeugfahrwerks lagen auf dem Parkplatz der griechisch-orthodoxen Kirche, in seinem Lieferwagen fand Tarazonas Leichtteile. Zu Fuss flüchtete er.

«Diese Kirche ist nicht irgendeine Kirche in Lower Manhattan. Sie gehört New York, den USA, der ganzen Welt.»

Michael Psaros
Friends of Saint Nicholas

Als kurz darauf der Südturm des World Trade Centers einstürzte, war ihm klar: Die Kirche ist Vergangenheit, begraben unter den Trümmern, dem Schutt und dem Staub der Zwillingstürme, in die islamistische Terroristen zwei Passagierflugzeuge gesteuert hatten.

Der Boden, auf dem die Kirche stand, wurde wie Ground Zero zum Massengrab der 2977 Todesopfer, von denen kaum etwas übrig blieb. «An dem Tag habe ich einen Teil von mir verloren», sagt Tarazonas.

Die kleine griechisch-orthodoxe Kirche war abgesehen vom World Trade Center das einzige Gebäude, das am 11. September einstürzte. In der Kirche selbst befand sich zu dem Zeitpunkt niemand. Das schlichte

Gotteshaus an der 155 Cedar Street war einmal eine Taverne, griechische Immigranten funktionierten sie in den 1920er-Jahren zum Gottesdienstort um. Für viele Einwanderer war die Kirche über Jahrzehnte hinweg die erste Anlaufstelle in New York.

Im Lauf der Zeit schossen die gewagten Stahl- und Glasbauten der Wall Street rund um die Kirche empor. Und im Jahr 1973 eröffnete als ein unmittelbarer Nachbar das World Trade Center seine Türen.

Mitten im Wall-Street-Dschungel sei die Kirche mit ihrer warmen Atmosphäre und den zahlreichen Ikonen ein Ort des Trostes und der Geborgenheit gewesen, erinnert sich Alex Karloutsos, Generalvikar der griechisch-orthodoxen Erzdiözese von Amerika. «Es kamen Menschen unabhängig von ihrer Religion. Juden, Christen, Muslime oder Hindus, die Ruhe suchten und Besinnung», sagt er bei einem Telefongespräch mit «reformiert».

Beten in Schuttbergen

Die Zahl der regelmässigen Kirchgängerinnen und Kirchgänger war nicht gross, doch das Gemeindeleben lebendig. Die prominente Lage der Kirche in Manhattan weckte Begehrlichkeiten. Angebote, das Land zu kaufen, gab es zuhauf. Doch die Gemeinde blieb standhaft. Erst 9/11 setzte der St. Nicholas Church ein jähes Ende. Nur wenige Reliquien wurden in den Trümmern gefunden. Filmaufnahmen zeigen, wie der damalige Priester der Kirche inmitten der Schuttberge für die Rettungskräfte betet.

Jedes Jahr wird in New York am 11. September der Toten gedacht. Zwei Jahrzehnte nach dem Attentat geht es auch um einen Neubeginn, um eine Auferstehung. Im nächsten Frühling öffnet nur wenige Meter vom einstigen Standort der Kirche ein neues Gotteshaus seine Tore: die Saint Nicholas Greek Orthodox Church and National Shrine.

Das Projekt geht weit über den Wiederaufbau einer einst kleinen Kirche hinaus. «Diese Kirche ist nicht irgendeine Kirche in Lower

Manhattan, diese Kirche gehört der Welt, den USA, New York», sagt Michael Psaros zu «reformiert». Er ist ein prominenter US-Investor und Vizevorsitzender der Friends of Saint Nicholas. Die Ende 2019 gegründete Organisation ist zuständig für den Bau und die Finanzierung des Projekts sowie den späteren Unterhalt der Kirche.

Psaros vermutet, dass die Saint Nicholas Greek Orthodox Church and National Shrine das meistbesuchte Gotteshaus in New York sein wird und eines der bestfrequentierten des Landes. Mehrere Millionen

«Jesus sagt, du sollst deine Feinde lieben, du sollst ihnen vergeben. Auch das ist die Botschaft dieser Kirche.»

Alex Karloutsos
Generalvikar

Touristen dürfte es jedes Jahr anziehen, auch wegen der räumlichen Nähe zum 9/11-Mahnmal, das den Standort der einstigen Zwillingstürme markiert.

Die Kirche an der 130 Liberty Street wird dadurch zum weltweiten Aushängeschild der orthodoxen Kirche. «Wir haben Kathedralen in Moskau, Kiew, Athen, Belgrad, Sofia oder New York, sie werden vor allem von orthodoxen Gläubigen besucht.» Diese Kirche sei eine Kirche für alle Menschen, sagt Psaros.

Im grossen Kirchenraum wird wie früher die Messe für die griechisch-orthodoxe Gemeinde gefeiert. Doch die Kirche soll gleichzeitig Menschen aller Glaubensrichtungen

offenstehen. Nicht zuletzt, weil sie der einzige religiöse Ort in der Umgebung von Ground Zero ist. Das grosse Mahnmal, das den einstigen Standort der Zwillingstürme markiert und in dessen Stein die Namen der Getöteten eingraviert sind, ist bewusst säkular gehalten.

Im zweiten Stock der Kirche sollen Menschen unabhängig von ihrem Glauben trauern und sich besinnen können. Diese Räume sind nicht nur für die Familien und Freunde der Opfer vom 11. September gedacht. Aber für sie dürfte der Ort eine besondere Rolle einnehmen, denn die meisten Anschlagsoffer konnten nicht einmal mehr bestattet werden, ihre Angehörigen mussten auf Gräber verzichten. Michael Psaros sieht die Kirche daher auch als «Ehrengrabmal», zur «ewigen Erinnerung an die Opfer», denen ein Grabstein verwehrt blieb.

Das Osterlicht im Stadtbild

Die Saint Nicholas Greek Orthodox Church and National Shrine sollte ursprünglich zum 20. Jahrestag der Anschläge fertig werden. Doch die Pandemie verzögerte die Eröffnung, nun wird es Ostern 2022. Der Gedenkgottesdienst für die Familien der Opfer wird dieses Jahr ausserhalb des Gebäudes gefeiert.

Ein besonderes Ereignis steht dennoch bevor: Erstmals wird am Vorabend des 11. September die Kuppel der Kirche hell erleuchtet. Die Illumination wird fortan Teil der nächtlichen Stadtsicht sein. Sie hat Symbolcharakter, da sie auf das Osterlicht anspielt, das in orthodoxen Gottesdiensten seit Jahrhunderten an alle Gläubigen weitergereicht wird. Die «auferstandene» Kirche erinnert an die Auferstehung Jesu als zentrale Botschaft des Christentums.

Für Psaros steht die Kirche für «den Triumph des Lichts über die Dunkelheit, des Guten über das Böse, der Auferstehung über den Tod». Damit sende sie ein weiteres Signal aus, ergänzt Priester Alex Karloutsos. «Jesus sagt, du sollst deine Feinde lieben, du sollst ihnen vergeben. Auch das ist die Botschaft dieser Kirche.» Cornelia Krause

den nahmen daraufhin die Konten der griechisch-orthodoxen Erzdiözese von Amerika unter die Lupe.

Die Finanzen und die Gesamtverantwortung für den Bau der Kirche wurden in die Hand einer neuen Non-Profit-Organisation gelegt, den Friends of Saint Nicholas. Mitglieder sind prominente Mitglieder der griechisch-orthodoxen Kirche in Amerika.

45 Millionen Spenden gesammelt
Die Kosten für das weitgehend durch Spenden finanzierte Projekt wurden einst auf rund 25 Millionen Dollar geschätzt, nach grösseren Änderungen am Design stiegen sie auf über 85 Millionen. Zwischen Januar und April 2020 gelang es den Friends of Saint Nicholas, 45 Millionen Dollar an Spenden zu sammeln.

Wie die Kirche am Ground Zero aussehen wird, im Video: reformiert.info/saintnicholas



Entworfen von Santiago Calatrava

Für die Saint Nicholas Greek Orthodox Church and National Shrine zeichnet der Zürcher Stararchitekt Santiago Calatrava. Inspirieren liess er sich für das mehr als 80 Millionen Dollar teure Projekt von der Hagia Sophia in Istanbul.

Sie steht an der 130 Liberty Street, leicht erhöht über der Gedenkstätte für die Opfer des 11. Septembers: die Saint Nicholas Greek Orthodox Church and National Shrine. Nur wenige Schritte vom einstigen Standort ihrer zerstörten Vorgängerin wird sie erbaut, und ihr Architekt ist hierzulande gut bekannt. Es ist der aus Valencia stammende Santiago Calatrava, der inzwischen in Zürich und New York lebt. In Zürich war er am Bau des Bahnhof Stadelhofen beteiligt, in unmittelbarer Nähe plant der Stararchitekt nun ein grosses Bürohaus.

Ikonen vom Berg Athos

Für die neue Kirche liess sich Calatrava unter anderem von der byzantinischen Hagia Sophia in Istanbul inspirieren. Der Bau ist eine Konstruktion aus Stahl und Beton, die Fassade bedecken zu einem Grossteil weisse Marmorplatten. Auch nachts wird Saint

Nicholas von weither sichtbar sein, dazu wird die durchscheinende Kuppel der Kirche beleuchtet. Die für orthodoxe Kirchen typischen Ikonen fertigt ein Mönch aus dem Xenofontos-Kloster auf dem Berg Athos an. Er malt die Heiligenbilder mit traditionellen Eitempera-Farben. Auch der Namensgeber der Kirche, der heilige Nikolaus, wird zu sehen sein. Als Schutzpatron der Seeleute ist er bei der Rettung eines Mannes aus den Wellen abgebildet, im Hintergrund zu sehen ist die Skyline New Yorks mit der Freiheitsstatue.

Obwohl ein Wiederaufbau der Saint Nicholas Church unmittelbar nach den Anschlägen 2001 ins Auge gefasst worden war, dauerte es über zehn Jahre bis zur Grundsteinlegung. Zunächst gab es Auseinandersetzungen mit der Hafenbehörde New Yorks um den Standort, 2017 ging dem Projekt vorübergehend das Geld aus. Die Behör-

- 1 Die kleine St. Nicholas Church am 11. September 2001 kurz vor dem Einsturz der Zwillingstürme. Foto: Eric O'Connell
- 2 Die Luftaufnahme dokumentiert den Baufortschritt an der Saint Nicholas Greek Orthodox Church and National Shrine von Ende August 2021. Foto: New York Port Authority
- 3 Das Projekt im weiteren Umfeld der 9/11-Gedenkstätte am Ground Zero. Visualisierung: Santiago Calatrava Architects & Engineers
- 4 Die erleuchtete Kuppel soll künftig den New Yorker Nachthimmel erhellen und ein Zeichen der Hoffnung setzen. Visualisierung: Santiago Calatrava Architects & Engineers

Die Menschen sollen die Kirche kapern

Architektur Viele Gemeinden wollen ihre Kirchen flexibler nutzen. Am Kirchenbautag debattierten Architektinnen, Denkmalpfleger und Kirchenvertreter über Lösungen und offenbaren Konflikte.

Kino, Sinfoniekonzert, Diskussionsrunde oder Tanzveranstaltung: Der Kirchenraum ist längst nicht mehr nur ein Ort für den Sonntagsgottesdienst. Unterschiedlich soll er genutzt werden, so ist es der Wunsch vieler Kirchgemeinden.

Mit Erweiterungen und Neugestaltungen von Kirchen befassten sich Ende August auch die rund 200 Teilnehmenden des Schweizer Kirchenbautages in Bern. Hintergrund der unterschiedlichen Nutzung ist nicht zuletzt die sich zuspitzende Finanzlage vieler Kirchgemeinden infolge des Mitgliederschwundes.

Der Verkauf oder die Vermietung von Kirchgemeinde- und Pfarrhäusern sei längst Realität, sagte der Berner Professor und Tagungsorganisator Johannes Stückelberger. «Man wünscht sich eine Gestaltung, die die Vielfalt dessen, was Kirche heute ist, spiegelt und zum Ausdruck bringt.»

Sakral wird funktional

Deutlich wurde an der Tagung auch der Wunsch nach Austausch mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, welche die Räumlichkeiten nutzen könnten.

«Wir wollen uns kapern lassen, die Menschen sollen uns in Beschlag nehmen, wir leben nicht vom Programm der angestellten Mitarbeiter», sagt Florian Flohr von der ka-

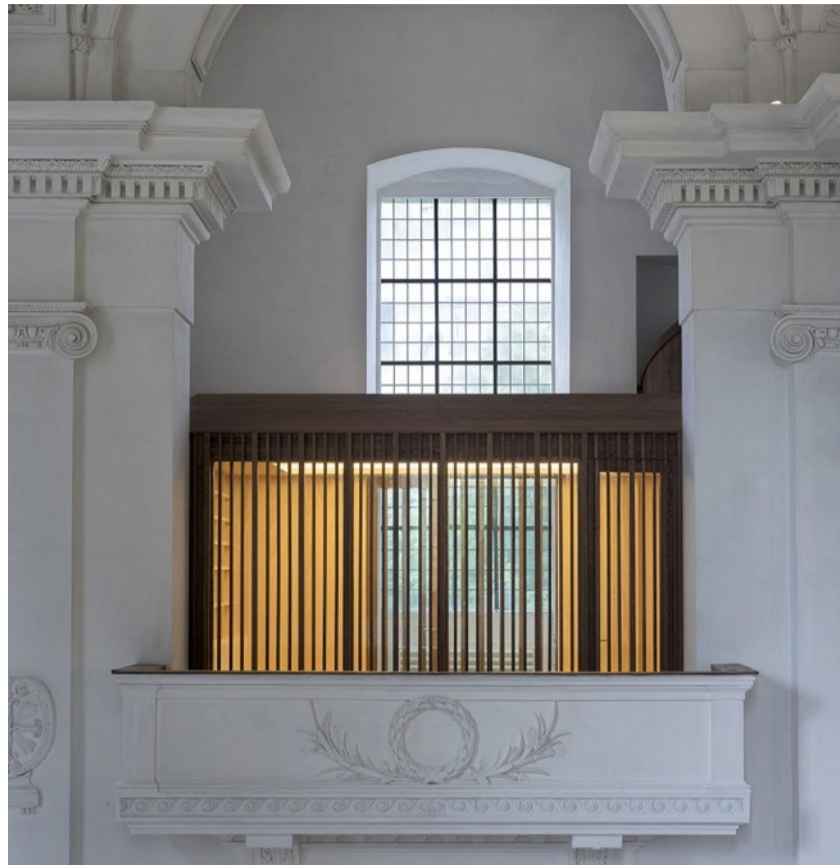
tholischen Peterskapelle in Luzern. Die Kirchenvertreter und Architektinnen stellten Projekte vor, die aufzeigen, wie die sakralen Räume auf kreative Art und Weise funktional erweitert werden können.

So entstehen durch schwenkbare Trennwände neue Räume oder Büros durch reversible Einbauten. Die Küchenzeilen oder Toiletten lassen sich diskret verstecken. Und dank mobiler Bühnenelemente sowie der richtigen Lichttechnik wird die Kirche fast zur Multifunktionshalle.

Der Streit um die Bänke

Voraussetzung für Veränderungen ist die Zustimmung der Denkmalpflege. Wie angespannt das Verhältnis zur Hüterin des kulturellen Erbes ist, offenbarte die Tagung, die als Brücke zwischen verschiedenen Interessensvertretungen diente. «Augenhöhe und Augenmass» in der Zusammenarbeit versprach der Leiter der Aargauer Denkmalpflege, Reto Nussbaumer, betonte aber, die Substanz des Denkmals habe Vorrang vor Nutzungsansprüchen.

Dass die Grenzen schwierig auszuloten sind, zeigt der Streit um die Kirchenbänke. Wenn sie fest installiert sind, fehlt nach Ansicht vieler Kirchenverantwortlichen der Spielraum, die Denkmalpflege lehnt den Abbau von Bankreihen jedoch immer wieder ab. **Cornelia Krause**



Büro auf der Empore: Stadtkirche Olten.

Foto: Hummburkart Architekten/C. Hartmann

Theologische Debatte zur Abstimmung

Politik Eine Pfarrerin und ein Pfarrer streiten über die Ehe für alle. Mit der Bibel argumentieren sie beide.

Am 26. September entscheidet das Stimmvolk. Einen theologischen Blick auf die Ehe für alle warf ein Podium, das am 30. August im Lavaterhaus in Zürich stattfand. Es debattierten die Zürcher Regenbogen-Pfarrerin Priscilla Schwendimann und der Pfarrer Matthias Walder aus Hinwil, der die Vorlage ablehnt.

«Warum ist die Ehe für alle eine gute bzw. keine so gute Idee?», wollte Moderator und «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich wissen. Sie sei nötig, um die zivilrechtliche Ungleichheit zu beseitigen, sagte Schwendimann. Walder kam gleich auf die umstrittene Samenspende zu sprechen, die bei einer Annahme auch lesbischen Paaren offenstehen würde. Er befürchtete negative Auswirkungen auf die Kinder.

Was wirklich zählt

Reich hakte nach: Was denn eine ideale Familie sei? Für Walder besteht sie aus Mann und Frau, Vater und Mutter. «Gott hat sie füreinander geschaffen, um Leben zu ermöglichen», sagte er.

Für Schwendimann sind männlich und weiblich nicht die zentralen Kategorien, was zähle, sei das Bekenntnis zueinander, die Liebe: «Für Kinder ist nicht das Geschlecht der Eltern entscheidend, sondern die Verbindlichkeit.» Einig waren sich beide, dass die Ehe mit dem Segen Gottes erstrebenswert sei, trotz der Mühen, die sie mit sich bringen kann. **Sandra Hohendahl-Tesch**

Podium in voller Länge: reformiert.info/ehe

INSERATE



Wir hören zu. Wir helfen unkompliziert. Wir finden Perspektiven.

Kostenlos, für Betroffene und Angehörige.



Blaues Kreuz
Kantonalverband Zürich

Das rezeptfreie Mittel zur Behandlung
und Vorbeugung von Alkoholproblemen.

zh.blaueskrenz.ch  bkzhch

Spendenkonto: IBAN CH32 0070 0110 0073 6320 8
Zürcher Kantonalbank, zugunsten
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich





Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Spendenkonto:
80-48-4
www.cerebral.ch



Helpen verbindet
seit 60 Jahren!



 **krebsliga**

Gemeinsam gegen
Brustkrebs

Edith Hunkeler, Olympia-
siegerin Rollstuhlsport,
mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt.
Machen Sie mit!
www.krebsliga.ch/brustkrebs

**Kontaktieren Sie uns, vielleicht
können wir Ihnen helfen!**

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft
der Evang.-reformierten Landeskirche
des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2
8003 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch



Tipps

Natur

Auf Honigjagd durch den Regenwald

Die Ayoréode waren sozusagen die Bienen des Regenwalds in Bolivien: ein Volk von Honigsammlern. Was die Wildbienen hergaben, lieferte ihnen die Lebensgrundlagen. Neben Honig auch Bienenlarven, Pollen, Wachs. Bis Missionare, Holzfäller und Landräuber sie in die Sesshaftigkeit trieben, gingen sie als freie Nomaden dorthin, wo die Bienen ihre Nester hatten. Im Gegensatz dazu siedelten die Imker bei uns Bienenvölker gezielt an. **kai**

Ohne Honig hast du nichts zu essen. Bis 30. Januar, Völkerkundemuseum, Zürich



Leben von den Wildbienen: Die Ayoréode in Bolivien. Foto: APCOB

Kunst



Farbige Holzschnitte. Foto: zvg

Von Hand gedruckte Labyrinth und Spiralen

Die Kirche Balgrist öffnet ihren Raum auch für das nicht kirchenauffindende Publikum – indem sie Kunstschaffenden die Gelegenheit bietet, ihre Werke auszustellen. Zurzeit zeigt Beatrice Bosshard Holzschneide und Monotypien. Die Künstlerin freut sich über den «ehrwürdigen Raum» für ihre Bilder. **kai**

Holzschnitte und Monotypien. 9. September bis 7. Oktober, Kirche Balgrist, Zürich

Forschung



Raus aus dem Elfenbeinturm. Foto: zvg

Ausgezeichnete Forschung auf dem Päsehterteller

Das St. Anna Forum schafft mit der «Science Night» eine Plattform, wo der universitäre Nachwuchs hervorragende Forschung zeigen kann: Sechs Studierende bekommen zehn Minuten. Den besten winken Preisgelder und ein Publikumspreis. In der Jury dabei ist Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert». **kai**

Science Night. 30. September, 19 Uhr, St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, Zürich

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst «Pop-up»

«Inspiration». Pop mit Yasmine & the b-sides, Wort von Pfr. Simon Gebes. Im Anschluss Bier und Brezel.

So, 12. September, 18–19.30 Uhr Kirche Zollikerberg, Zollikon

Barbetrieb ab 17.30 Uhr

Betttagsgottesdienst

«Jodlermesse» von Jost Marty mit dem Jodlerclub Wipkingen/Waldeg, Anita Hofer (Leitung), Cindy Schwemmer (Akkordeon), Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis (Predigt, Liturgie).

So, 19. September, 10 Uhr St. Peterhofstatt, Zürich

Bei schlechtem Wetter in der Kirche

Ökumenischer Betttagsgottesdienst

«Missa pro patria» von Hilber mit der Kantorei Uster, dem Andreaschor und Bläsern der Stadtmusik. Pfr. Markus Bach und Claudia Schlegel (ev.-meth.), Vikar Emmanuel Chukwu (röm.-kath.), Pfr. Matthias Rüschi (ev.-ref.).

So, 19. September, 10 Uhr ref. Kirche, Uster

Betttagsgottesdienst

Was bedeuten die apokalyptischen Texte des Neuen Testaments heute? Was lehren sie für prekäre Situationen? Gastpredigt von Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie am Priesterseminar Chur. Pastoralassistent Marcin Perl, Pfr. Daniel Schaltegger (Liturgie).

So, 19. September, 10 Uhr Kirche im Wil, Zürich

Jazzgottesdienst

«Let the light shine on me». Solistin Brandy Abrahams mit dem Gospelchor Kantorei Meilen, Flurina Ruoss (Leitung), Erika Spencer (Piano), Pfr. Marc Stillhard (Predigt, Liturgie).

So, 26. September, 9.45 Uhr ref. Kirche, Meilen

Begegnung

Urbanes Erntedankfest

Food-Save-Apéro und -Bankett aus übrig gebliebenen Lebensmitteln, kulturelle Darbietungen, Informationen, Erntedankfeier. Organisiert von der reformierten und katholischen Kirche, Organisationen und Vereinen in Zürich.

Fr, 17. September, ab 17.30 Uhr: Bankett 20.30 Uhr: Erntedankfeier Bürkliplatz, Zürich

Bei schlechtem Wetter: Bankett in der Predigerkirche, Erntedankfeier in der Wasserkirche, www.foodsave-bankette.ch/de/foodsave-bankett-zuerich

Bildung

Podium zum Betttag

Was ist interreligiös? Hannan Salamat und Tabitha Walther, Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog (ZIID), Csongor Kozma, Paulus-Akademie. Moderation: Pfrn. Tania Oldenhage, Musik: Saxophonquartett der ZHdK.

So, 19. September, 11 Uhr Paulus-Akademie, Zürich

Kultur

Atelier «Kurt Marti weiterschreiben»

Vorbeischaun, selber Marti weiterschreiben, die Marti-Werke des Jungen Literaturlabors (JULL) hören, mitdiskutieren. Mit Jugendlichen des Gymnasiums Unterstrass und Kindern der Primarschule Fluntern. Moderation: Guy Krneta, Autor, Marti-Spezialist; Martin Rüschi, Pfarrer Grossmünster; Richard Reich, Schreibcoach JULL.

Sa, 18. September, 11–18 Uhr Wasserkirche, Zürich

Im Rahmen der Ausstellung zu Kurt Marti im Strauhof, www.strauhof.ch

Konzert

«Petite Messe solennelle» von Rossini. Kammerchor Zürcher Oberland mit Solistinnen und Solisten, Claudia Tschopp (Flügel), Frédéric Champion (Harmonium), Christof Hanemann (Leitung).

– Sa, 18. September, 19 Uhr ref. Kirche, Männedorf
– So, 19. September, 17 Uhr ref. Kirche, Rüti ZH

Eintritt: Fr. 40.–, ermässigt Fr. 20.–, Vorverkauf: Da Capo Rüti, 055 260 22 22, www.kammerchor-zo.ch

Konzert «Rainbow Rhythm»

Musik von der Renaissance bis Hollywood. Zürcher Blechbläser-Quintett Gobariki, Kiyomi Higaki (Orgel).

So, 19. September, 17 Uhr ref. Kirche, Büllach

Eintritt frei, Kollekte

Reihe «Boldern inspiriert»

Lesungen, Performance und Gespräch mit Nora Gomringer, Lyrikerin und mehrfache Literatur-Preisträgerin.

So, 19. September, 17 Uhr Seminarhotel Boldern, Männedorf

Eintritt frei, Kollekte. Anmeldung (auch kurzfristig): www.boldern-inspiriert.ch

Betttagskonzert

Werke von Altnickol und Bach. Collegium Vocale Grossmünster, Solistinnen und Solisten, Orchester La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung).

So, 19. September, 17 Uhr Grossmünster, Zürich

Eintritt: Fr. 35.–, Kinder Fr. 10.–, Vorverkauf: www.kantorat.ch

Betttagskonzert «Alleluja»

Werke von Bach, Händel, Boyce und Roth. Projektchor «chor04», Hubert Michael Saladin (Bariton), Kammermusikensemble, Barbara Tillmann (Oboe), Fredi Baumgartner (Trompete), Barbara Grimm und Philipp Mestrinel (Orgel, Leitung).

So, 19. September, 19.15 Uhr ref. Kirche, Horgen

Eintritt frei, Kollekte

Konzert

Pauken-Messe und Pauken-Sinfonie von Haydn. Motettenchor Meilen mit SolistInnen, Capriccio Barockorchester, Aurelia Weinmann-Pollak (Leitung).

– Sa, 25. September, 19.30 Uhr ref. Kirche, Küssnacht
– So, 26. September, 17 Uhr kath. Kirche, Meilen

Küssnacht: Eintritt frei, Kollekte, Meilen: Fr. 40.–, ermässigt Fr. 20.–, Abendkasse, www.motettenchor-meilen.ch

Musik und Wort

«Lob und Klage». Klage- und Lobpreislieder verschiedener Epochen. Chor a cappella Zürich, Amir Tiroshi (Leitung), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 26. September, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Auflösung Sommer-Rätsel

PILGERSTÄBE GLOB
BADROUTE INDEM PU
GNADE HUND NATUR
BAEDLEN SWIFT SG
MARIENDISTEL HG
MANGD EPIG SIAM
DWM SEC ALLEE
IDEE MUM SCHLENDERN
MINIMAL HACHER T
PKNRTPT IHN INS
UT MAIGRET OGEHT
LAKTATUIIARLE
STORCHENSCHNABEL H
EJAKOBSMUSCHEL ET
REBEN TAT HALLAU

Wir gratulieren!

Der richtige Lösungssatz des Sommer-Kreuzwörterrätsels lautet: «Der Weg entsteht, indem man ihn geht.» Über 600 richtige Lösungen gingen bei uns ein. Der 1. Preis geht an S. Fuhrer, Fehraltorf; der 2. und 3. Preis an M. Schafroth, Brütisellen, und S. Fischer, Zürich; der 4. und 5. Preis an E. Wettstein, Auslikon, und H. Ungricht, Zürich. Wir gratulieren herzlich! **Verlag und Redaktion «reformiert.»**

Leserbriefe

reformiert. 16/2021, S. 3

Der Streit um das Wohl der Regenbogenkinder

Leichtfertig aufgeben

In der bejahenden Stellungnahme zum Partnerschaftsgesetz von 2002 betonte der damalige Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK, der sich inzwischen als EKS für ein Ja zur Ehe für alle starkmacht, «dass eine deutliche Unterscheidung von Ehe und gleichgeschlechtlicher Partnerschaft unbedingtd zu wahren ist». Ich empfinde es geradezu als unredlich, wie achtlos schnell dieses Versprechen sorgfältiger Unterscheidung vergessen ging. Das Partnerschaftsgesetz war ein weiser Kompromiss, der auch heute tragen könnte. Radikal anders soll mit der Ehe für alle der Archetypus der gegengeschlechtlichen Ehe von Mann und Frau gleichsam schlechtsunabhängig überschrieben werden. Das mag auf gesetzlicher Ebene gelingen – in der Tiefe der menschlichen Seele gelingt dies nicht. Der Zeitgeist mag an Schöpfungsordnungen nagen und sie verneinen – auslöschen kann er sie nicht. Die Kirche braucht auch bei schwindenden Ressourcen den Mut, kritisches Gegenüber der Gesellschaft zu bleiben. Wenn sie ihre eigenen Versprechen so leichtsinnig verrät, kann sie das nicht. **Pfr. Werner Gietenbruch, Winterthur**

Eine Mogelpackung

Ehe für alle? Na klar, wir sind doch offen, tolerant, human und frei von Vorurteilen. Sogar die Kirche legt sich für die Annahme der Vorlage mächtig ins Zeug. Nur dumm, dass, wer am 26. September ein Ja einlegt, auch die Samenspende für lesbische Paare befürwortet. Treiberin der Ehe für alle ist die LGBTIQ+-Lobby. Sie begründet ihre Forderung wie so oft mit «keine Diskriminierung». Hier sitzt der gut getarnte Haken: Es würde nach Annahme des Mogelpaketes nicht lange dauern, bis auch männliche homosexuelle Paare auf das Recht auf «eigene» Kinder pochen. Wer der Ehe für alle zustimmt, nimmt mittelfristig in Kauf, dass fremde Frauen geschwängert und für neun Monate zwecks Herstellung eines Menschen gemietet und dafür bezahlt werden dürfen. Wird die Fremdmutter zum Geschäftsmodell für Frauen in finanziellen

Nöten? Wer würde für die «Leihmutter» welche ethisch-moralischen Eckpfeiler setzen? Wo bleibt das Kindeswohl? Die Befürworter im Parlament fürchteten sich vor dem Ständemehr. Nach einem wüsten Hickhack zwischen den Politikerinnen und Politikern benötigt jetzt die Gesetzesänderung bloss das Volksmehr. Wer sich nicht an der Nase herumführen lassen will, sagt deshalb Nein. **Werner Bangerter, Vinelz**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Sandra Hohendahl, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntägig. Im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 15 30 kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick 071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 24. September 2021

Druck DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Subtile Gesten und ein Leben für die Musik

Musik Hansjörg Weltin gibt mit 88 Jahren noch den Takt an und dirigiert das Seniorenorchester. Am liebsten lässt er die Musik für sich sprechen.



Pfarrersohn, Organist, Klavierlehrer, Dirigent: Hansjörg Weltin an der Probe des Seniorenorchesters.

Foto: Désirée Good

Hansjörg Weltin setzt sich ans Klavier, greift in die Tasten und spielt die ersten Takte des Saxofonosolos aus dem Stück «Alles tanzt Fox» des Einsiedler Komponisten Martin Beller. Es ist Probennachmittag. Und weil der Saxofonist am nächsten Konzert nicht dabei sein kann, muss das Klavier einspringen. Weltin demonstriert, wie das klingen müsste. Der 88-Jährige ist Pianist, Organist und Dirigent. Seit mittlerweile 20 Jahren leitet er ausserdem das Seniorenorchester Zürich.

Dass er vor Musikern stehen und ihnen unter Einsatz seines ganzen Körpers zeigen kann, wie ein Stück klingen soll, fasziniert Weltin. «Das

Zusammenspiel zwischen dem Orchester und dem Dirigenten ist entscheidend», erklärt er. Und um seine Vorstellungen zu vermitteln, greift er manchmal selbst in die Tasten.

Eher still und reserviert

Weltin trägt an Konzerten Schwarz-Weiss, doch an der Probe ist neben dem gestreiften Shirt auch die Hose weiss. Ein Exzentriker sei er keineswegs, sagt er, eher der Stille, Reservierte. Es fällt ihm nicht leicht, sich selbst zu beschreiben.

Im grossen Saal des Kirchgemeindehauses Hard blickt er konzentriert auf die Noten vor ihm auf dem Pult, seine Gesten sind weniger aus-

ladend als subtil. Die Passage mit dem Saxofonosolo gefällt ihm noch nicht, denn der Gesamteindruck sei falsch. Er ist jedoch zuversichtlich, dass das Orchester die zehn einstu-

Hansjörg Weltin, 88

Der gebürtige Wetziker lebt heute in Bergdietikon. Sein Orgeldiplom machte er 1960 am Konservatorium Zürich, ebenso die Dirigentenausbildung. Letztere auch an der Musikakademie Basel. Das Seniorenorchester existiert seit 1978, es besteht aus 20 Laienmusikern und gibt 20 Konzerte im Jahr.

dierten Stücke – vom Marsch über Walzer bis hin zum Musicalstück – am Konzert in einem Zürcher Alterszentrum in einer Woche souverän spielen wird.

Das sei nicht selbstverständlich, sagt er. Denn wegen der Corona-Pandemie hätten sie eineinhalb Jahre nicht proben können. Bis das Zusammenspiel wieder klappe, dauere es. «Doch es kommt gut.»

Musik ist Weltins Leben. Er lernte Klavier spielen, als er etwa sechs oder sieben Jahre alt war. Mit 14 setzt er sich erstmals an eine Orgel. Sein Vater war Pfarrer, unter anderem in Horgen. Die Orgel in der dortigen Kapelle habe ihn in den Bann gezogen. Es folgten Orgel- und Kon-

«Finden wir kein neues Probelokal, steht das Seniorenorchester auf der Strasse.»

zertdiplom. Dann bildete er sich zum Dirigenten weiter, unterrichtete als Klavierlehrer an Musikschulen und arbeitete als Organist. Zu einem kleinen Pensum ist er heute noch in Bergdietikon tätig.

Er sei froh, dass Kopf und Hände noch funktionierten, sagt der Witwer. Solange das so bleibt, will er weitermusizieren. Die Stücke, die das 20-köpfige Orchester vor allem in Alterszentren zur Aufführung bringt, sucht der Dirigent in Absprache mit der Vizepräsidentin und dem Vizedirigenten aus. Wenn nötig, adaptiert Weltin die Werke auf die Orchesterbesetzung, die aus Streichern, Bläsern, einer Pianistin sowie einem Schlagzeuger besteht.

Der Kantonsrat kommt

Sorge bereitet Weltin die schwierige Suche nach einem neuen Probelokal. Weil ab 2022 der Kantonsrat vorübergehend in den Räumlichkeiten in der Bullingerkirche tagen wird und diese noch umgebaut werden müssen, darf das Ensemble nur noch bis Ende Oktober bleiben. «Finden wir keine Alternative, stehen wir auf der Strasse.»

Noch hofft das Orchester auf eine Lösung. Und Weltin freut sich, dass sie als Senioren anderen Betagten Glücksmomente bescheren dürfen. «Wer weiss, vielleicht bringen wir jemanden dazu, auch einmal Musik zu machen.» Nadja Ehrbar

Video: [reformiert.info/orchester](https://www.reformiert.info/orchester)

Schlusspunkt

Wie Mäuserich Frederick zu meinem Vorbild wurde

Diesen Sommer musste ich oft an Frederick denken. Schon als Kind hat mich Leo Lionnis Geschichte fasziniert. Es ist die Geschichte eines kleinen Mäuserichs, der keine Vorräte für den Winter sammeln will, alle anderen arbeiten lässt und stattdessen Sonnenstrahlen, Farben und Wörter einfängt.

Frederick und ich haben seit jeher eine gesplante Beziehung. Seine Arbeitsmoral ist mehr als zweifelhaft und entspricht so gar nicht derjenigen, die mir meine Eltern von Kindesbeinen einbläuen haben. Doch am Ende der Geschichte offenbart sich der unschätzbare Wert von Fredericks Träumereien: Die Farben, die Sonnenstrahlen, die Wörter, sie retten die Mäusefamilie über die letzten dunklen Wintertage, wenn alle Vorräte längst zur Neige gegangen sind.

Schöne Erinnerungen festzuhalten, ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Jahrelang lief ich mit der Fotokamera durch fremde Länder, wollte Sonnenuntergänge, Strassenzüge, einheimische Flora und Fauna einfangen. Übrig blieb nicht selten das Gefühl, die Orte nur durch den Sucher, nicht aber unmittelbar mit den eigenen Augen gesehen zu haben.

Einmal versuchte ich es gar mit einer Audioaufnahme auf dem Smartphone. An meinem Lieblingsstrand in der Toskana lag ich im Schatten einer selbst gebauten Hütte aus Treibholz. Unter mir der goldene Sand, die hohen Wellen, ein Rauschen, zu dem sich ab und an das Juchzen badender Kinder gesellte. Ich stellte mir vor, wie mich die Aufnahme im stressigen Zürcher Alltag zurück an den italienischen Strand katapultieren würde. Das Projekt scheiterte grandios. Von der Brandung blieb nur ein undefinierbares Zischen übrig.

Nach den von der Pandemie geprägten Monaten ist mir Frederick so nah wie nie zuvor. Ganz bewusst versuchte ich mit meiner Familie, während der Ferien möglichst viele schöne Erinnerungen zu schaffen. Indem wir beispielsweise auf der Rückreise vom hohen Norden spontan einen Stopp einlegten, um die Schwiegermutter ein weiteres Mal zu sehen.

Auf Technik habe ich dieses Mal bewusst verzichtet. In der Hoffnung, dass ich mich im Winter besser daran erinnern kann: wie der Neffe aus England mit meiner Tochter durch das Elternhaus tobt; wie sich die Oma freut, nach anderthalb Jahren ihre Enkel wiederzusehen; wie es sich anfühlt, bei Ebbe barfuss über den Meeresgrund zu laufen.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Letzte Station der Fürsorge und Liebe»

«Vor nicht langer Zeit musste ich bei einem Patienten einen bösartigen Hirntumor diagnostizieren. Es war von Beginn an klar, dass es keine Hoffnung auf Heilung gab und es nur noch darum ging, eine gute palliative Lösung zu finden. Der alte Mann reagierte gefasst. Allerdings hatte er einen letzten Wunsch: zu Hause, im Kreis der Familie, zu sterben. Seine berufstätige Tochter arbeitete coronabedingt im Homeoffice und erklärte sich bereit, für ihren Vater zu sorgen. Kurz vor seinem Tod besuchte ich ihn. Er wirkte sehr

dankbar und zufrieden und sagte mir, dass es für ihn eigentlich noch lange so weitergehen könnte. Oft begegne ich in Einrichtungen alten, einsamen Menschen, die nur noch auf den Tod zu warten scheinen. Er aber genoss diese letzte Station der Fürsorge und Liebe. Für mich war das schön mitanzusehen. Unser System ist leider nicht darauf ausgerichtet, dass Berufstätige an der Pflege ihrer Angehörigen teilhaben können. Ich hoffe, dass sich dies mit flexibleren Arbeitsbedingungen nachhaltig verändert.» Aufgezeichnet: tes

Tina Badhian ist Fachärztin für Allgemeine Innere Medizin. Sie arbeitet in einer Praxisgemeinschaft in Winterthur.
[reformiert.info/mutmacher](https://www.reformiert.info/mutmacher)